

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch :
Schweizerisches Idiotikon

Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon

Band: - (1967)

Artikel: Über die Namen der Stadttore der deutschen Schweiz

Autor: Trüb, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Namen der Stadttore der deutschen Schweiz

Von Rudolf Trüb

Auf den schweizerischen Briefmarken im Wert von 50 und mehr Rappen sind als repräsentative Baudenkmäler unseres Landes neben Kirchen und Rathäusern u.a. der Munot von Schaffhausen, der Zeitglockenturm von Bern, die Kapellbrücke mit dem Wasserturm von Luzern sowie drei Stadttore abgebildet: das Spalentor von Basel, das Obertor von Liestal und das Baslertor von Solothurn. Diese Markenserie könnte einmal mit den Toren kleinerer Städte fortgesetzt werden, aber was von der großen Zahl an Toren und Türmen der Stadtmauern, die bis ums Jahr 1800 das äußere Bild unserer Städte geprägt haben, heute noch erhalten ist, das sind nur noch Reste. Weit aus die meisten dieser Bauten sind im letzten Jahrhundert als lästige Hindernisse abgebrochen worden, in Zürich mit den Mauern ausnahmslos alle zugehörigen Tore und Türme, in Bern vor ziemlich genau hundert Jahren auf Grund eines Zufallsbeschlusses der stattliche Christoffelturm.

Wieviel Arbeit und Kosten haben die Städte seit dem Mittelalter, ja seit der Römerzeit, für ihre Befestigungswerke aufgewendet, namentlich zur Sicherung der empfindlichsten Stellen: der Tore! Mit welchem lokalpatriotischen Stolz haben frühere Geschichtsschreiber auch die Türme und Tore, diese weit sichtbaren Grenzpunkte der Stadt, beschrieben, etwa J. J. Rüeger in seiner Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen (1606): „Betreffend nun die Stat Schaffhusen, so ein zierliche, schöne und zimlich große, darzue volkriche Stat ist, befind sich an dem gantzen Rhinstrom, biß so wit er sich anfacht teilen, uf siner rechten und Germanier Siten kein größere Stat dann dise. Si ligt znechst an dem Rhin. Ir Lenge erstreckt sich dem Rhin nach, namlich von dem Schwartzen Tor an biß zuo dem Obertor, die Breite aber von

dem Nüwenturn an biß an die Ringkmuren am Rhin.⁴ Und etwas weiter unten fährt er in seiner Stadtbeschreibung fort: „Betreffend nun der Stat Schaffhusen kleine und große Tor hat si derselbigen achte ghan, darunter zwei vermuret und die sechse offen sind und gebrucht werdend, namlich das Rhintor, Schwartztor, Hampeltürli, Sant-Agnesentürli, Webertürli, Nüwturn, Engelbrechtstor, Obertor und Mülitor; Schmitten-törli gehört dem Closter zuo und gibt keinen Weg dann allein biß an den Rhin, so daran abhin louft.“

Tür, Tor, Turn – eben bei diesen Wörtern ist die Redaktionsarbeit am Idiotikon angelangt. Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist der Artikel *Tor* bereits gesetzt, *Tür* liegt im ersten Entwurf vor, und *Turn* (Turm) ist die nächste Wortgruppe, die nach *Dorn* in Arbeit kommen wird. Als Bearbeiter der Wortsippen *Tor* und *Tür* hatte ich mich auch mit den Stadttoren und Stadttüren (Pförtchen) zu befassen, und von Stellen wie jener aus Riegers Chronik führte der Arbeitsweg von den Appellativen rasch zu den Eigennamen, die ja üblicherweise in den Anmerkungen berücksichtigt werden. Damit nun nicht etwa eine einzelne Stadt, etwa Schaffhausen, bevorzugt würde, schien es angebracht, die (ehemaligen) Tornamen wenigstens der größeren Städte zusammenzutragen, d.h. das vorhandene Material in dieser Hinsicht zu ergänzen, und sie zu ordnen. Mit Hilfe des «Geographischen» und des «Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz» wie auch des älteren Lexikons von Hans Jakob Leu (Hauptteil aus den Jahren 1747/65, also aus der Zeit, da die Stadtmauern noch standen) waren weitere Namen bald gefunden, und über die hilfreichen Sachregister der kantonalen Urkundenbücher, der Rechtsquellen- und der Kunstdenkmälerbände waren historische Belege leicht zu erreichen. Da nun aber im Wörterbuchartikel nur eine beschränkte Auswahl dieser Namen hat Platz finden können, zudem nach den strengen Regeln eines Grundlagenwerks dargeboten, soll hier das Thema im Sinn einer Ergänzung und Auswertung aufgenommen und in freierer Form behandelt werden, zum Teil unter Auswertung nachträglicher Forschungen. Auch diesmal werden nicht alle einschlägigen Namen vorgeführt; sie sollen aber stärker unter allgemeine

Gesichtspunkte gestellt werden. Das Schwergewicht ist auf die älteste Zeit verlegt, wobei zu beachten ist, daß – wie bei aller historischen Namenforschung – Zahl, Alter und Qualität der Belege für einen bestimmten Namen zufällig sind. Gerade die Torbezeichnungen sind in vielen Fällen nur nebenbei, als Ortsangaben in Kaufverträgen, Stiftungen und dergleichen, erwähnt. Es ist auch nicht möglich gewesen, allenfalls vorhandene Lokalliteratur durchzusehen; der Lokalhistoriker, der ja eher die Baugeschichte kennt, möge sich an Beleglücken nicht stoßen. Auf einen genauen Quellennachweis glauben wir verzichten zu können. Der Fachmann, der eine Stelle überprüfen will, wird bei vielen Stichwörtern im Wörterbuchartikel *Tor* (Id. XIII 1275–7) mindestens die Quelle verzeichnet finden und (wie auch sonst) über die Namenregister der gedruckten Ausgaben die gewünschte Stelle erreichen können.

Die meisten Stadttore haben ein Alter von immerhin einigen Jahrhunderten erlebt. Ihre Gestalt hat sich allerdings im Lauf der Zeit verändert, mitunter stark verändert. Manches Pförtchen ist zu einem mächtigen Tor herangewachsen, mit Nebentörchen versehen worden, mit einem wehrhaften Turm verstärkt, seit dem 17. Jahrhundert mit einem System von Gräben, Schanzen und Bollwerken gesichert. Daran erinnern heute noch Straßen- und Lokalnamen, wie ‚Große Schanze‘, ‚Kleine Schanze‘, ‚Schanzenstraße‘ und ‚Bollwerk‘ in Bern, ‚Schanzengasse‘, ‚Schanzengraben‘ und ‚Bauschänzli‘ in Zürich. Die bauliche Entwicklung zeichnet sich nun zum Teil auch in Veränderungen der Namen ab. So vergrößerte sich in Basel das ‚Rinturlin‘, wie es 1284 genannt wurde, zum ‚Rintor‘ des 14. Jahrhunderts, wurde also von einem ‚Rhein-Türchen‘ zu einem ‚Rhein-Tor‘; in Rheinfelden kommen 1380/1440 beide Bezeichnungen nebeneinander vor. Ebenfalls in Basel hießen die älteren Tore der inneren Stadt ‚Schwibbogen‘ (Id. IV 1068), und erst die äußeren, offenbar größeren Eingänge wurden als ‚Tor‘ angesprochen. In Bern scheint das äußerste Tor der alten Stadt gegen Westen (in der Nähe des heutigen Bahnhofs) seit dem 14. Jahrhundert einfach ‚ober tor‘, ‚usser tor‘ oder auch ‚groß tor‘ genannt worden zu sein, besaß also noch keinen festen Namen. So wird 1345 ein Gar-

ten erwähnt, „gelegen vor dem ober und usser tor“, und eine Baubeschränkung von 1398, die noch 1539 und 1619 erneuert wurde, verbot, „kein stuben vor unserm obren tor uswendig der stat ze machen“. Nach den Burgunderkriegen wurde (wie zuerst in der Tschachtlan-Chronik abgebildet) dem Tor ein Turm aufgesetzt mit einer mächtigen, stadtseitigen Nische für eine Christophorusfigur, die 1496 erneuert, später aber in eine Goliathgestalt verändert wurde. Auch sprachlich wurde das ‚Tor‘ zum ‚Turm‘. Es tauchte vorübergehend der Name ‚Oberspitalturm‘ auf, bald jedoch setzte sich (etwa seit 1630) die volkstümlichere Bezeichnung ‚Christoffelturm‘ durch, im späten 18. Jahrhundert im Französischen auch *tour de Goliath*. Auch in Baden folgt der Name der baulichen Veränderung: das ‚Untere Tor‘, auch ‚Brugger Tor‘ genannt, wurde zum ‚Stadtturm‘. – Stärker ist die Namensänderung beim jetzigen ‚Zeitungenturm‘ in Bern, dem ältesten Westtor der Stadt. Das Tor ist schon früh als Gefängnis ausgebaut worden und erscheint daher zuerst unter dem Namen ‚kebjé‘, dann, nach dem Umbau im Anschluß an den Stadtbrand von 1405, als ‚die alte kefje, genempt der nüw thurn‘ und schließlich beim Chronisten Justinger als ‚kebie, das nun der Zitgloggerturm ist‘. Sprachlich gesehen ist also dieses Tor nie ein ‚Tor‘ gewesen. – Auch der heutige Berner ‚Käfigturm‘ hat seine Namensgeschichte. Als drittes Westtor (zwischen dem ‚Zeitungenturm‘ und dem ‚Christoffelturm‘) hat er ursprünglich auch einen ‚Tor‘-Namen gehabt. Im Anhang zu Justingers «Berner Chronik» heißt er ‚Gloggnerstor, da nu die kebye ist‘. Das Gefängnis ist also vom ‚Zeitungenturm‘ hieher verlegt worden, und es setzt sich nun der Name ‚Kefi‘, ‚Kefiturm‘ (z. B. ‚Kefithurn‘ 1691/92) durch. In der Stadtbeschreibung Johann Rudolf Gruners von 1732 erscheint der ältere Name in der Form ‚Glockentor‘ oder ‚Glöcknertor‘, was einen Bezug auf *Glocke* nahelegt (vgl., ‚Zeitungenturm‘), zumal das Gebäude mit einem Glockentürmchen abschließt. Der Name ist aber mit der alten Berner Burgerfamilie ‚Gloggner‘ in Verbindung zu bringen, aus welcher 1338 ein ‚Berchtold Gloggner‘ erwähnt ist.

In andern Fällen ist die Bezeichnung ‚-tor‘ geblieben, doch hat sich im Lauf der Jahrhunderte das zugehörige Bestim-

mungswort verändert. Es sind dies jene in der Mundart, besonders aber im Namenschatz bekannten Entstellungen, «volksetymologischen» Umdeutungen u.ä. So hat etwa das ‚Bletztor‘ in St. Gallen, das bei Keßler und Vadian in dieser Form erwähnt wird und das von einem Flurnamen ‚am Bletz‘ (eigentlich ‚kleines Stück Land‘) abzuleiten ist, eine Aufwertung zu ‚Platztor‘ erfahren, als ob es an einen großen Platz gestellt worden wäre. Am Nordwesteingang zur Berner Altstadt stand ein Tor, das 1375 in der Stadtrechnung (wegen einer Ausgabe für ein St. Niklaus-Standbild) ‚Colotennattentor‘ genannt wird, also eigentlich ‚das Tor bei der Colotenmatte‘ oder ‚Golatenmatte‘ bedeutet. Wie nun auch der Name ‚Golaten‘ gedeutet werde (ob aus mittellateinisch *collāta*, ‚Abgabe‘ oder, was doch wahrscheinlicher ist, im Sinn von ‚Geröllhalde, Abhang‘) – jedenfalls war er früh verdunkelt, und der Volksmund bildete (etwa seit 1600) die ‚Golatenmattgasse‘ um in ‚Goldenmattgasse‘ und nannte, wie in Gruners Beschreibung der «hochloblichen Stadt Bern» (1732) zu lesen, das entsprechende Tor das ‚Goldenmattgassen-thor‘. – Auch der Name ‚Fridentor‘ (für ein ehemaliges Tor bei der St. Alban-Vorstadt in Basel) ist seltsam verändert und umgedeutet worden. Die ältesten Formen sind: in lateinischem Kontext ‚prope Vrydendor‘ (1284, 1295), deutsch ‚Fridentor‘ (1363, 1384), und der Name bezieht sich wahrscheinlich – vgl. den Beleg ‚Hedwig, uxor dicti Friden‘ (1340) – auf einen Basler Personennamen. Ein «Friedenstor» war es jedenfalls nicht. 1380 heißt dieser Durchgang auch ‚Bridentor‘, später ‚Blidentor‘ (etwa mit Bezug auf *blīde* [Steinschleudermaschine]?), und ein Jahrhundert später scheint man den Namen mit der heiligen Brigitte in Zusammenhang gebracht zu haben, denn es taucht 1492 eine Form ‚St. Brigidentor‘ auf. – Eine eigenartige Geschichte hat der Name ‚Katzenthörli‘, wie er zuerst 1651 für ein Tor beim Fraumünsterhof in Zürich auftaucht, hinter sich. Er kam ursprünglich nicht diesem nach Wollishofen führenden Tor zu, sondern dem benachbarten Tor am Ende der ‚Augustiner-gasse‘, bei der Kirche der Augustiner. In den ältesten Belegen erscheint dieses Tor in folgenden Formen: ‚territorium apud Kecinsturli‘ (1224), ‚apud Kazunsturli‘ (1231), ‚in vico qui

dicitur ze Kezisturlin ‘(1270), später „ze Ketzistürly‘ (1434), „der turn by Kätzistorli‘ (1573). Der Name hat ursprünglich mit *Chatz* nichts zu tun, auch nichts mit dem alten Flurnamen *Im Chratz*; vielmehr dürfte im ersten Namensglied der Genitiv eines alten Personennamens vorliegen. Als nun dieses Törchen 1575 durch ein Bollwerk ersetzt wurde, das jetzt „Augustinertor“ genannt wurde, da war der Name frei und wanderte nun an den Münsterhof, dort die Bezeichnungen „Wollishofertürli“ („ze Woloshover türlin“ 1293) und „Münsterhofertürli“ („vor Münsterhover türli“ 1295) verdrängend.

Eine späte, wohl gelehrt «Verbesserung» eines Namens ist sodann das „Eschheimer Tor“ (für das Basler „Eschemertor“), wie es in Leus Lexikon angeführt ist. Die ältesten Belege, „apud Eschmertor“ (1261), „juxta portam Eschemertor“ (1279), weisen – wie das jüngere „Äschentor“ – auf einen Zusammenhang mit dem Vorstadtnamen „Esch(en)“ (in der ältern Basler Mundart *Äschemer Vorsted*). Die Deutung von C.A. Müller, im ersten Namensglied stecke ein Personenname „Eschemar“ (vielleicht auf Grund der Schreibung „Eschamar“ 1529 in den Basler Reformationsakten) ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil dann eine Genitivzusammensetzung zu erwarten wäre. – Auf die gleiche Stufe wie das „Eschheimer Tor“ gehört das ebenfalls bei Leu genannte „Weggistor“ in Luzern. Dieses Tor führt nicht etwa nach dem Ort Weggis; vielmehr lassen ältere Belege wie „Wegustor“ (1408, Luzerner Bürgerbuch), „am inrend Wegustor“ (Luzerner Weißbuch 1421), „Wegistor“ (Luzerner Propsteirodel) eine näherliegende Verbindung mit dem alten Vorstadtnamen „Wegus“ (so schon 1367) erkennen.

Hingegen hat das Berner *Bowäxtöri* oder *Bowägstörlis* – im Berndeutschen kommt *Töri* häufig im Sinn von „Türchen“ vor – volksetymologisch keine Rettung erfahren. Selbst Rudolf von Tavel braucht in seinem Roman «Jä gäll, so geit’s» für diesen schmalen Durchgang von der Junkerngasse zur *Matte* hinunter die zunächst undurchsichtige Form *Bowäxtöri*. Der Name erklärt sich aus älteren Belegen leicht: „Ze Berne, ze Buobenberg’s türlin zwüschen dien garten Uolrichs von Buobenberg... und dero von Erlach von Richenbach“ (1374). Es ist also ein „Bubenbergtürchen“, wie

es auch noch 1659 („Buebenbergsthürli“) und 1672 („Buebenbergsthörlin“) verständlich geschrieben wurde. Eine Schreibung „Buchwegsthürli“ von 1718 zeigt den Namen allerdings schon entstellt, und von hier ist der Weg zum *Bowäxtöri* nicht mehr weit.

Selten ist bei den Torbezeichnungen zu beobachten, daß Klammerformen entstehen, d.h. daß bei langen Namen ein Wortglied «eingespart» wird. Das einzige sichere Beispiel ist das „Holdertor“ in Frauenfeld, das früher, 1389 belegt, „Holderbergstor“ hieß; vielleicht ist auch das „Holdertor“ in Winterthur in gleicher Weise verkürzt worden.

Nachdem an typischen Beispielen gezeigt worden ist, wie sich die Baugeschichte in der Veränderung des Tornamens spiegelt (in der Veränderung des ersten oder zweiten Namenglieds oder in Neuprägung) und wie einzelne Namen abgelenkt oder übertragen worden sind, verkürzt, entstellt oder volksetymologisch (bzw. durch Gelehrteneinstellung) wieder «gerettet», sollen nun in einem zweiten Teil die Tornamen nach Benennungsmotiven zusammengestellt werden.

Die einfachsten Stadtanlagen (z.B. Bülach) weisen zwei Tore auf: je eines am Ende der durch die Stadt führenden Hauptstraße. Bei unsrigen Geländeverhältnissen liegt meist das eine Tor etwas höher als das andere, und daraus ergibt sich sprachlich ganz von selber das Gegensatzpaar „Obertor“/„Untertor“. Aber auch in Städten, in denen schon früh mehrere Eingänge bestanden, ergab sich eine Bezeichnung „oberes Tor“ bzw. „unteres Tor“ ganz natürlich und war bequem. In den Belegen ist die Grenze zwischen noch appellativer (oder halbappellativer) Verwendung und festgewordenem Namen schwer zu ziehen, wie auch der Übergang von attributiver Gruppe („das ober tor“) zur Zusammensetzung („Obertor“) fließend ist. „Obertor“ ist nun der bei den Städten der deutschen Schweiz häufigste Name für ein Stadttor, und er gehört – neben den mit Flur- oder Personennamen gebildeten Benennungen (s. unten) – offenbar zur ältesten Namensschicht. Nach den mir vorliegenden, mehr oder weniger zufälligen Angaben ist ein „Obertor“ (bzw. „ober tor“) schon 1273 für Schaffhausen bezeugt („Berhtolt,

der smit, zem obern tor‘, als Zeuge); im 14. Jahrhundert folgen (in chronologischer Reihenfolge der ältesten Belege, die natürlich dem Baujahr mit unbekannt großem Zeitabstand folgen): Steckborn, Dießenhofen, Winterthur, Luzern, Basel, Bern, Frauenfeld, Bremgarten (1. Hälfte 14. Jh.), Chur, Stein am Rhein, Klingnau (1269 schon in lateinischer Form: ‚ante superiorem portam‘), Aarau, Rheinfelden und Biel, im nächsten Jahrhundert: Zofingen, Zug, Willisau und Liestal, im 16. Jahrhundert: Lenzburg, Bülach, Bischofszell und Kaiserstuhl. Von den größeren Städten fehlen eigentlich nur Zürich und St. Gallen. Das Gegenstück ist dann das ‚Undertor‘, wie es in Chur seit 1363 bezeugt ist (,[Äcker] ligent ze dem undren tor vor dem crütz‘), und seit dem 17. Jahrhundert in Lenzburg und Kaiserstuhl. Sprachlich älter – Chur ausgenommen – ist offenbar die Bildung mit ‚nieder‘. Nach meinen (wieder zufälligen) Belegen kommt schon 1297 in Luzern ein ‚nider tor‘ vor (die Ausstellung einer Urkunde ‚geschach ze Lucerren vor dem nidern tor‘); im 14. Jahrhundert schließen (wieder in chronologischer Folge der ersten Bezeugung) an: Schaffhausen, Winterthur, Bern, Liestal, Bremgarten, Thun, Stein am Rhein, Zurzach, Frauenfeld, Olten und Brugg, im 15. Jahrhundert: Willisau. Mindestens zwölf Städte besaßen also sowohl ein ‚Obertor‘ als auch ein ‚Unter-‘ oder ‚Nieder- tor‘. – In Zürich gab es weder ein ‚Ober-‘ noch ein ‚Nieder- tor‘, aber doch ein ‚Oberdorftor‘ und ein (diesem entgegengesetztes) ‚Niederdorftor‘. Nach den mir vorliegenden Belegen – gründlichere Nachforschungen sind unterblieben – haben diese beiden Tore über längere Zeit keine festen Bezeichnungen getragen. Die ältesten, lateinischen Belege lauten: ‚prope portam ville superioris‘ (1266) bzw. ‚infra portam inferiorem nostri castri‘ (1270); später heißt es etwa: ‚hus und hofstat, dü Zürich in Niderndorf gelegen sint bi dem tor‘ (1333), ‚turn ufen Dorf‘ (1340), ‚zwischent sant Lienhart und dem tor in Niderndorf‘ (1341), ‚für das thor uff Dorff‘ (1447), ‚Wächter auff dem Niderdörffler Thaar‘ (1629), ‚Nieder-Dörffer-Thor‘ neben ‚Niederdörffler-Thor‘ (Memorabilia Tigurina, 3. Auflage, 1742), ‚außer dem Oberdörfler und Niederdörfler Thor bis zur Porte‘ (1786).

Zahlenmäßig die größte Gruppe der Tornamen – ein gutes Viertel – sind jene, bei denen sich die Bezeichnung ‚Tor‘ mit einem Flurnamen verbindet, d.h. mit dem Namen eines Geländes, das ursprünglich bei (oder: vor) diesem Tor lag. Sie sind nach der Quellenlage aus früherer oder späterer Zeit überliefert; die ältesten stammen aus dem 13. Jahrhundert. Zu dieser Gruppe gehören die folgenden schon erwähnten Tore: das ‚Bletztor‘ in St. Gallen, das ‚Golatenmattentor‘ in Bern, das ‚Eschemertor‘ in Basel, das ‚Wegustor‘ in Luzern, das ‚Münsterhoftürli‘ in Zürich und das ‚Holder(bergs)tor‘ in Frauenfeld. Aus der weitern großen Zahl seien hier nur einige bekanntere Namen herausgegriffen. Das *Spaledor* in Basel (vgl. das Briefmarkenbild) leitet sich (vgl.: ‚ze Spalen vor dem tor‘ 1285) vom Vorstadtnamen *an der Spale* ab, der 1230 in der lateinischen Form ‚in vico Spalee‘ erstmals genannt ist und etwa ‚bei den Pfählen‘ bedeutet haben mag (vgl. Id. X 108 ff.). Das ‚Steinentor‘ in Basel gehört zur Lokalbezeichnung *an (in) der Steine*, ursprünglich Dativ Plural, z.B. 1422/3 ‚an den Steinen‘ (vgl. Id. XI 794 o.). Das ‚Marsili(en)tor‘ in Bern stand beim ‚Marsili‘ (als Flurname seit 1323 bezeugt) und das ‚Brüeltor‘ in St. Gallen bei einer ‚Brüel‘ genannten Wiese, Weide (oder ähnl.), worüber weiteres in Id. V 594 ff. zu lesen ist. Das *Lindetor* in Zürich, das nur noch als Hausname weiterbesteht, erhielt seinen Namen von einer Flurbezeichnung, die ihrerseits wohl auf eine Lindengruppe (vgl. den heutigen ‚Linden Hof‘ auf der andern Seite der Limmat) zurückzuführen ist; aus dem Jahr 1283 ist die Stelle ‚vor dem tore ze Lindun‘ überliefert, aus dem Jahr 1272 lateinisch ‚ante portam Tylie‘. Hierher gehört wahrscheinlich auch der St. Galler Name ‚Multertor‘ (erstmals ‚Muoltertor‘ 1378) für den Stadteingang bei der ‚Multergasse‘ (‚an Muoltergassen‘ 1378). H. Wartmann und nach ihm K. Stucki haben den Gassennamen als ‚Bäckergasse‘ gedeutet (nach *Muelt* ‚Teigtrog‘); eher stammen jedoch, wie E. Poeschel vorgeschlagen hat, Tor- und Gassename von einem allerdings nicht nachgewiesenen Flurnamen ‚Muelt‘ (Niederung, Mulde) ab, wobei die Kompositionsfuge ‚-er‘ analog zu den ebenfalls alten Tornamen ‚Schibinertor‘, ‚Spisertor‘ und ‚Irertor‘ (dieses zum Bachnamen ‚Iren‘) entstanden wäre.

Andere Tornamen gehen auf die Nachbarschaft zu Kirchen, Klöstern oder Klosterbesitzungen zurück, so in Zürich das schon erwähnte ‚Augustinertor, -törli‘ (zu einem Kloster der Augustiner), in Basel das ‚Bläsitor‘ (in Kleinbasel) und die beiden noch erhaltenen, einander entgegengesetzten Bauwerke *Dalbedor* und *Johannsdor*: das erste ehemals an einen Hof des Klosters St. Blasien anschließend, das zweite als einstiger Abschluß der *Dalbe-Vorsted* mit dem Kloster St. Alban (vgl. Id. XII 1711/2), das dritte am Ende der einstigen Exklave St. Johann (Johanniter-Niederlassung).

Zum Teil ebenfalls hohen Alters sind Bezeichnungen nach bekannten Gebäuden, so nach einer nahen Mühle: ‚Mülitor‘ und ‚Mülitürli‘ in Luzern (14. Jahrhundert), ‚Mülitor‘ in Schaffhausen (1461), Regensberg (1501), Bremgarten (16. Jahrhundert) und Baden (18. Jahrhundert); nach einer Schmiede: das am Anfang genannte ‚Schmittentörli‘ in Schaffhausen und vielleicht, wenn nicht zum Berufsnamen ‚Schmied‘, das ‚Smittor‘ (1317), ‚Schmidtthar‘ (1667) in Winterthur, nach einem Verkaufsladen (für Brot?): das ‚Schaltor‘ in Burgdorf (vgl. Id. VIII 530ff.) und schließlich nach einer Metzgerei: das ‚Metzgtor‘ (so bei Ahorn 1603/29) oder *Metzgertor* in Chur. Nach einem Gassennamen oder nach den an einer Gasse wohnhaften Handwerkern gleichen Berufes sind benannt das ‚Metzgertor‘ in St. Gallen (vgl. oben) und ebenda das ‚Müllertor‘ (1403), das ‚Gerbertürli‘ („Gärwertürlin“ 1456) in Baden, das ‚Webertörli‘ oder ‚-türli‘ in Schaffhausen („an dem Webertürli“ 1327; „vorm Webertörli“ 1508). Hier seien die beiden einzigen nach einem Wirtshaus benannten Stadttore angeschlossen – es sind junge Namen: das ‚Kronentor‘ in Frauenfeld (das frühere ‚Obertor‘) und das *Chrānetār* (wie es in guter Zürcher Mundart ausgesprochen wurde) in Zürich, das hier besonders erwähnt werden möge, weil der Name vom Tor auf das Nachbarhaus Seilergraben 1 übergegangen ist, wo ja die Redaktion des Idiotikons ihren Arbeitsplatz hat. Dieses ‚Kronentor‘ lag am Neumarkt; in ältern Quellen ist daher die Rede von der ‚Cronen vor dem Nüwmerkter thor‘ (1548) und vom ‚tor ze Nünmercht‘ (1417), und der früheste Beleg für diesen alten Stadteingang auf der Zürichbergseite lautet:

,ante Turicensem portam, que dicitur Novi fori‘ (1257). Im 18. Jahrhundert und noch bis ins 19. Jahrhundert war dieses Tor auch unter dem wohl vornehmern Namen *Chrōneport* bekannt (vgl. Id. IV 1632 unten und 1633/4); in dieser Form erscheint es z. B. in einem Volkslied von 1784: ‚Marschieret nu uf zwei Gliedere bis vor die Chroneport!‘

Weitere Namen beziehen sich auf entferntere Orte. Die ältesten davon richten sich nach Dörfern, die gleich vor der Stadt gelegen waren, sozusagen in Sichtweite vom Tor aus. Es sind dies das oben genannte ‚Wollishofer Türli‘ in Zürich (1293) Richtung Wollishofen, das ‚Öninger Tor‘ in Stein am Rhein („porta dicta Öninger tor‘ 1353) Richtung Öhningen und das ‚Scherzlington‘ in Thun (1387) Richtung Scherzlingen. Offenbar jünger sind das ‚Baarer Tor‘ und das ‚Oberwiler Tor‘ in Zug (das ‚Baarer Tor‘ wurde 1458/1522 als ‚nūw tor‘ bezeichnet), das ‚Riehemer Tor‘ in Basel („vor Riehamar thor‘ 1529), das 1342 noch als ‚das obere tor, da man wider Riehen usgat‘, erwähnt ist, das ‚Nidautor‘ in Biel und das ‚Maladerser Tor‘ oder *Schalfiggertörli* in Chur (am Eingang in die Talschaft Schanfigg); auch sie weisen noch zu nahen Ortschaften, zu einer nahen Landschaft. Auf ein entfernteres Straßenziele weisen das ‚Murtentor‘ in Freiburg (1476, schon vor der Schlacht bei Murten erwähnt) und das ‚Aarberger Tor‘ in Bern (1626). Nach dem nächsten größeren Ort zielt das ‚Luzerntor‘ oder ‚Luzerner Tor‘ in Sempach. Mehrmals erhalten Tore mit alten Namen – sofern die Identifikation stimmt – eine neue Bezeichnung, die auf einen weiter entfernten Ort hinweist, sozusagen auf ein Fernverkehrsziel (für die damaligen Verhältnisse): die Distanzvorstellungen ändern sich! Oder hatten solche Namensänderungen einen politischen Hintergrund? In Solothurn wurde das ‚Gurzelentor‘ zum ‚Bieltor‘ umbenannt und das ‚Eichtor‘ (nach einem schon 1296 erwähnten Flurnamen ‚ze Eich‘) zum ‚Baseltor‘ oder ‚Basler Tor‘ (auf der Briefmarke abgebildet), in Thun das ‚Halstor‘ (1344) zum ‚Berntor‘ (1652); ein ‚Berntor‘ erhielten auch Freiburg (als Gegenstück zum ‚Romonttor‘ Richtung Romont) und Murten, während Luzern – nun doch über sehr weite räumliche Entfernung – ein ‚Basler Tor‘ erhielt (offenbar an Stelle des ehemaligen

,nider tor‘). Entsprechend sollen im 18. Jahrhundert für das ‚Untertor‘ in Bern vereinzelt die Bezeichnungen ‚Solothurner Tor‘ oder gar ‚Zürichtor‘ aufgetaucht sein. Schließlich führte in Schaffhausen das *Schwōbetor* ziemlich unbestimmt in das allerdings nahe *Schwōbeland*. Der Blick des Städters durch das Tor reichte also im Laufe der Jahrhunderte immer weiter in die Ferne; die Torbezeichnung wurde immer stärker zum Wegweiser in die Weite.

Entsprechend den Namen, die sich auf eine nahe Örtlichkeit beziehen, gibt es noch einige, die sich nach einem vor der Stadt dahinfließenden Fluß oder Bach richten. Schön kommt da die Bedeutung des Rheins für die betreffenden Städte zur Geltung: fast alle an diesem Fluß liegenden Städte besaßen ein ‚Rhitor‘, nämlich Maienfeld, Stein am Rhein, Dießenhofen (1324/58 auch schon in einem Beinamen: ‚Hainrich zem Rintor‘), Schaffhausen (1277 erstmals erwähnt), Kaiserstuhl, Rheinfelden und Basel (s. Seite 61). Ein ‚Rüßtor‘ (Reußtor) gab es in Bremgarten (1415). Hingegen scheint es kein ‚Aare-‘ oder ‚Limmattor‘ gegeben zu haben. ‚Wassertore‘ sind für verschiedene Orte belegt, so in Basel für ein Tor am Birsig 1250 (als Hausname 1294), in Solothurn seit 1378 für das große Tor an der Aare, in Zürich für das in den See hinausgebaute Abschlußtor im sog. ‚Grendel‘ (Pallisadenzaun). Einige weitere Tornamen beziehen sich auf lokale Bäche bzw. deren Namen, z. B. das St. Galler ‚Irertor‘.

Eine zahlenmäßig bedeutende Gruppe betrifft noch jene Torbezeichnungen, die offenbar mit Personennamen in Verbindung zu bringen sind. Es handelt sich – mit Ausnahme eines angeblichen ‚Linsitors‘ in Zürich 1554, des wenig geläufigen ‚Karlstors‘ (Abtstor) in St. Gallen (mit Bezug auf Carlo Borromeo?) und des nicht genau datierten ‚Nägelitors‘ in Winterthur – durchwegs um alte oder älteste Namen, die in späterer Zeit zum Teil unverständlich geworden und offenbar durch andere Namen ersetzt worden sind. Schon oben sind aus Bern das ‚Gloggnerstor‘ und das ‚Buebenbergstörli‘ erwähnt worden, aus Basel das ‚Fridentor‘ und aus Zürich das ‚Kätzistürli‘. Weitere Tore, die sich zum Teil sicher mit Personennamen zusammenbringen lassen, sind namentlich aus Basel bezeugt, nämlich folgende: das ‚Krafts-

tor‘: im lateinischen Beleg ‚a porta domini R[udolfi] Kraftonis canonici ecclesie Basiliensis‘ (1297), also eines Basler Klerikers, der ein Jahr früher erwähnt wird in der Stelle ‚Ruo[dolfo]... dicto Chraft‘; das ‚Eglolfstor‘: zunächst lateinisch ‚juxta portam mag[istri] Egelolfi‘ (1292), ‚prope portam magistri Egelolfi [h]ortulani‘ (1295), dann ‚domus ante Spalon versus Eglofstor‘ (1349), später als ‚Eglistor‘ bezeichnet; das ‚Kuonentor‘: ‚a porta Chuonis‘ (Mitte 13. Jahrhundert), ‚prope Chuontor‘ (1254, in Abschrift des 15. Jahrhunderts) und ‚Cuonentor‘ (1334); das ‚Voglerstor‘ (1290); das ‚Hêr(s)tor‘: ‚inter portam dictam des Hers tor‘ (14. Jahrhundert), ‚vor dem Hertor‘ (1370), ‚under dem Steinen- oder Heerthor‘ (1686), auch noch von Spreng erwähnt und von ihm bezogen auf ‚Kaiser Rudolf von Habsburgs Heeresmacht, mit der er Basel belagert‘, aber doch wohl zu einem Personennamen ‚Her(re)‘ gehörend. Eindeutig auf Personennamen zurück gehen ferner das ‚Engelbrechtstor‘ in Schaffhausen, das 1318 ‚Engelbrethes tor‘ genannt wird und auch noch von J.J. Rüeger und Leu erwähnt wird, das ‚Petermannstor‘ in Biel („die ufgande brügge ze machende an dem tor bi jungher Petermans tor“, heißt es 1390/1 in der Bieler Stadtrechnung), das ‚Hermannstor‘ in Rheinfelden, das 1357 und 1549 erwähnt ist und später ‚Hermannsturm‘ heißt, und das ‚Hildbrandstor‘ in Aarau (1405: ‚zuo Hiltbrantz tor‘), das später in ‚Haldentor‘ umbenannt erscheint und vielleicht auf einen Hausbesitzer Bezug hat, welchen eine Eintragung im Aarauer Jahrzeitbuch von 1350/1470 wie folgt erwähnt: ‚de domo quondam Hiltprandi iuxta portam inferiorem‘. Auch das ‚Glüngg(l)istor‘ in Rheinfelden (‚Glünkisthor‘ 1256; ‚zwihsent Glunkelins dor und Küfferdor‘ 1297 [ungeschickte Schreibung]; ‚bi Glüngintz tor‘ 1298; ‚bi Glüngis thor‘ 1377; ‚by Glünngis thore‘ 1473) wird auf einen Personennamen zurückgehen wie auch das ‚Renzentor‘ in Aarau („ze Arow bi Rentzen tor‘ 1367; ‚bi dem usren Rentzentor‘ 1391; ‚daz die rechte landstraß unnen harin gang zuo Räzentor‘ 1441), das auch als ‚Lenzentor‘ erscheint und später in ‚Laurenzentor‘ «verbessert» wird; eine Beziehung auf einen Sankt Laurentius (bzw. dessen Gedenkstätte) lässt sich nicht nachweisen. Auch St. Gallen

weist mehrere Tore dieser Art auf: Das ‚Spisertor‘ und das ‚Schibenertor‘, jenes urkundlich 1319 erwähnt und beide bei Keßler, weisen auf die St. Galler Familiennamen ‚Spiser‘ (Speiser) bzw. ‚Schibener‘ (vgl. Id. VIII 65 u.; X 546 o.). Ein weiteres Tor erwähnt Vadian: ‚Die unsern fuoren die Holengassen uf, do nachgenter zit des Lanbüelers tor was (das man darnach des Franzen tor ghaissen hat; ist nach unseren kriegen, die wir mit abt Uolrichen und den 4 Orten ghan hand, vermuret worden)‘ und: ‚Man zoch [1405] vor tag zuo des Franzen tor uß... uf Hoptlisberg.‘ In diese Gruppe ist nun auch das Schaffhauser ‚Schwarztor‘ zu stellen, das sich nicht auf die Farbe des Gebäudes bezieht, sondern, wie schon der Chronist Rüeger vermutet hat, mit einem Familiennamen ‚Schwarz‘ oder ‚Swarza‘ zusammenzubringen ist. Ein ‚Eb. de Swarza‘ tritt 1259 und 1278 als Zeuge auf; Rüeger zitiert ein Häuserverzeichnis von 1299, in dem u.a. ein ‚domus Eberhardi de Schwartz‘ vorkomme, daneben ein ‚domus H. Fabri apud portam‘; anderseits stifteten 1302 ‚Cuonrat u[nd] Hainrich, gebrüeder, gen[annt] v. Swarza, burger z. Sch[affhausen]‘ eine Jahrzeit. Ob nun diese Familie aus dem nahen Dorf ‚Swarza(ch)‘, das später im Kloster Paradies aufgegangen ist, stamme oder nicht, sei dahingestellt.

Die genauere Beziehung dieser Personen zu den betreffenden Toren ist aus diesen Belegen nicht näher zu ersehen. Vermutlich handelt es sich um ursprünglich kleinere, private Ausgänge (vgl. das ‚Buebenbergstörli‘), und diese Personen waren also Besitzer eines Tores oder doch wenigstens eines angrenzenden Hauses. Tore standen ja nicht auf freiem Feld, sondern in einer Mauer, einer Häuserreihe. Es stellt sich somit die Frage, ob in ältester Zeit die Stadttore nicht in staatlichem Besitz gewesen seien, sondern – soweit nicht kirchliches, klösterliches Eigentum – Privaten gehört hätten wie wohl noch lange Zeit kleinere, ‚Tür‘ genannte Eingänge.

Zum Schluß seien noch ein paar Raritäten angefügt, die das Gesamtbild etwas abrunden mögen. Es sind dies Bezeichnungen volkstümlich-scherhafter Art, etwa das ‚Himelrichtor‘ in Bremgarten (1415), das ‚Brillentor‘ in Chur (1753 errichtet), dessen Name sich auf das etwas eigenartige Aus-

sehen des Bauwerkes bezog, und *Bäsetöri* in Biel, das ich nicht zu erklären vermag.

Als Ergebnis unseres Überblicks läßt sich etwa festhalten, daß in der ältesten Zeit (etwa vor 1500) die Stadttore der deutschen Schweiz einsteils nach der topographischen Lage („oben“, „unten“) benannt wurden, zu einem zweiten, größten Teil nach nahen Merkpunkten (nach Örtlichkeiten, Gebäuden, auch Gassen bzw. nach den Anwohnern dieser Gassen), drittens nach Gewässern und viertens nach Personen (Eigentümern?); Bezeichnungen nach benachbarten Orten und Straßenzielen werden im Lauf der Zeit offenbar immer häufiger. Die Gestalt der Bauten wirkt sich in den Namen kaum aus. Bezeichnungen nach der Himmelsrichtung sind uns keine begegnet; derart abstraktes Denken läge ja, wie die Beschäftigung mit schweizerdeutscher Sprache immer wieder zeigt, einheimischem Sprachgeist ferne.